

Im Land der Pharaonen : Ankunft in Alexandria, Stadtrundfahrt [Teil 1]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **37 (1932-1933)**

Heft 3

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-312699>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

verleihen; das Schulhaus aber soll noch immer ein Monumentalbau sein; je kleiner das Dorf, desto prunkhafter das Schulhaus. Der einsichtige Architekt muss sich dem Willen des Gemeinderats beugen, und dieser sieht oft nicht über seinen Gemeindebann hinaus.

Wir können nicht Schulhaustypen aus Holland oder aus dem norddeutschen Flachland in unsere Bergtäler verpflanzen. Aber unsere Schweizer Architekten, die sich auch im Ausland umgesehen haben, sind willig, Eigenes zu schaffen, das guten Vorbildern weniger konservativer Länder nicht nachsteht. Aber sie brauchen dazu unsere Unterstützung, zum mindesten die moralische Unterstützung, dass die Pädagogen und Aerzte, deren Forderungen sie zu erfüllen suchen, ihre Leistung auch anerkennen oder wenigstens zu verstehen suchen. Unsere Generation, im Zeichen des heimeligen Schirm-daches aufgewachsen, hat Mühe, dem Flachdach gegebenen Ortes seine Zustimmung nicht zu versagen. Hat man aber eine Turnstunde auf dem staub-freien Dach einer Großstadtschule miterlebt, so räumt man ihm seine Berech-tigung ein. Das Ungewohnte befremdet uns; mit dem Zweckdienlichen befreun-det man sich, auch wenn man es zuerst nicht « schön » findet. In diesem Sinne stimmen wir auch manchem zu, das in der Ausstellung neuer Schulbauten unser ästhetisches Empfinden zunächst nicht anspricht. Das Wohl des Schülers muss den Ausschlag geben; hoffentlich vertreibt diese Erkenntnis bald die Nacht aus unsern abgelegenen Tälern !

M. P.

Im Land der Pharaonen.¹

Ankunft in Alexandria. Stadtrundfahrt.

Am 4. April frühmorgens nähern wir uns der flachen ägyptischen Küste. Ein lange gehegter Traum wird Wirklichkeit. Langsam fahren wir in den Hafen von Alexandrien ein und legen um 8 Uhr an. Da ist ein Gewimmel von schreienden, gestikulierenden Männern. Einige Packträger im langen Kaftan, mit dem Turban auf dem Kopf, kommen ins Schiff herein; andere stehen unten bereit, machen sich den Platz streitig mit Stossen und Zerren, werden von Beamten in europäischer Kleidung, abgesehen von dem unvermeid-lichen roten Tarbusch, den alle sozial höher gestellten Männer tragen, zurecht-gewiesen, und miteinander laden sie eilig unser Gepäck aus, während wir zusehen und warten, bis die Reihe an uns Menschen kommt.

Schon stehen sechs grosse neue Autobusse bereit, die 205 Passagiere der « Croisière suisse en Egypte » aufzunehmen. Der Magistrat von Alexandria hat sie uns in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt und lässt uns drei Stunden in der Stadt herumführen. Vor der Abfahrt wird jedem Teilnehmer eine gedruckte Fahrtroute in die Hand gedrückt. Und nun geht's kreuz und quer durch die internationale Halbmillionenstadt. Wir werden haupt-sächlich gefesselt durch die eigenartig gemischte Bevölkerung. Da sind neben den bräunlichen Aegyptern Neger in allen Schattierungen, bis zu ganz dun-keln, fast blau-schwarzen, bei denen aus kleinen Schlitzten das Weisse der Augen unheimlich hervorblitzt. Sobald wir irgendwo aussteigen, werden wir umringt von Zigarettverkäufern, die ihre Ware in leuchtend gelben Stössen auf dem Arm tragen und in allen Sprachen zum Verkauf anbieten. Trotz der

¹ Leider musste dieser Artikel wegen Raummangel mehrmals verschoben werden.

hellen Morgenstunden kauern die Männer zum Teil mit ihren langen Wasserpfeifen vor den Türen, in ihrem orientalischen Gleichmut nicht gestört durch den Lärm und das Getriebe um sie her. Andere sitzen auf dem Trottoir, spielen Karten und trinken türkischen Kaffee. Wieder andere liegen unbekümmert auf dem Boden und schlafen. Am Hafen sind keine Frauen zu sehen. In der Stadt hingegen trifft man genug. Manche haben ihr ganzes Gesicht schwarz verschleiert, andere von der Nasenwurzel an abwärts, so dass die schönen, dunkeln Augen hervorleuchten, manche gehen auch ohne Gesichtsschleier. Meist tragen sie schwarze Kleider, die Stirn ist schwarz eingebunden, und über den Kopf hängt ein langes schwarzes Tuch fast bis auf den Boden herab. Bei manchen zappelt etwas unter dem langen Kopftuch. Das sind kleine Kinder, die sie vollständig einhüllen, wahrscheinlich, um sie vor den lästigen Fliegen zu schützen. Es ist übrigens unglaublich, was so ein junges Menschlein an Schmutz aushält. Wir haben hie und da ein wenig unter die Tücher geschaut und den Eindruck bekommen, als wären die armen Würmlein in ihrem Leben überhaupt noch nie mit Wasser in Berührung gekommen. Sobald sie gut sitzen und sich am Kopf der Mutter halten können, werden sie rittlings auf eine Achsel gesetzt und an einem Bein gepackt, damit sie wenigstens nicht ganz auf den Boden fallen können. Während Männer und Frauen nie unbedeckt gehen, haben die kleinen Kinder nichts auf dem Kopf, auch in der ärgsten Hitze. Sobald sie aus den mütterlichen Tüchern heraus sind, haben die Fliegen freies Spiel. Zu Dutzenden sitzen sie in Augen, Nase, Mundwinkeln und Ohren, und kein Mensch wehrt ihnen. Kein Wunder, dass die ägyptische Augenkrankheit so stark verbreitet ist und so viele Blinde und Halbblinde zu sehen sind.

Aber nicht nur Menschen und Wagen füllen die Strassen. Hühner spazieren umher, Katzen von der erbärmlichsten Sorte streichen in den offenen Boutiquen herum, Esel stossen von Zeit zu Zeit ihren Urschrei aus, in dem alles Weh der Welt enthalten zu sein scheint, beladene Kamele schreiten gravitatisch am Hafen entlang, flinke arabische Pferdchen ziehen Karrossen, Maultiere tragen geduldig alles, was die Menschen ihnen zumuten. Wir Fremdlinge werden angestaunt und staunen unerseits ohne europäische Hemmungen.

An verschiedenen Punkten steigen wir aus, bewundern den grössten Granitblock der Welt, die sogenannte Pompejus-Säule, die aber erst gegen 300 n. Chr. zur Ehre des Kaisers Diokletian errichtet wurde, besuchen eilig das griechisch-römische Museum und wandeln durch einen wunderbaren Garten. Bei der Gelegenheit kommen wir auch an den Kanal, an dem Alexandria liegt. Männer schreiten gebückt am Ufer und schleppen an langen Stricken Kähne durch das Wasser. Die grösste Hitze scheint sie an ihrer Arbeit nicht zu hindern. Rasch halten wir noch einmal an bei der «Ecole suisse», in die einige von uns hineinschauen. Für alle reicht die Zeit nicht, denn um 12 Uhr fährt unser Extrazug nach Kairo. Wir fassen auf dem Perron unsere Lunch-Päckchen und die Koffer, die erstaunlicherweise ohne Ausnahme auch da sind, und bald sind wir alle wohlverstaunt in den bequemen Eisenbahnwagen.

Fahrt durchs Delta. Ankunft in Kairo.

Der Zug führt uns in gut drei Stunden durch das weite, fruchtbare Delta. Dieses, sowie das langgestreckte, schmale, übrige Aegypten verdankt seine Existenz zwischen der arabischen und der libyschen Wüste dem segensreichen Nilschlamm, der nach der alljährlichen Ueberschwemmung liegen bleibt, und

dessen Ausdehnung durch verschiedene Staudämme mehr und mehr geregelt wird. Aber was wäre dies alles ohne die tägliche gewissenhafte Arbeit der Bauern, die mit Hilfe uralter Schöpfräder Wasser aus Kanälen und aus dem Nil selbst heraufschaffen und durch zahllose kleine Wassergraben über das Land verbreiten. Ochsen oder Büffel ziehen, zum Teil mit verbundenen Augen, ein horizontales Rad stundenlang im Kreise herum. Dessen Zähne greifen in die eines vertikalen Rades, das durch eine lange Achse mit einem grössern, ebenfalls vertikalen verbunden ist. Daran sitzen die Schöpfkellen, die sich bei der Drehung füllen und dann in eine Rinne entleeren. Am frühen Morgen ziehen die ägyptischen Bauern, die Fellachen, auf Kamelen, auf Eseln oder zu Fuss aufs Feld hinaus und arbeiten dort, bis die Sonne sich dem Horizont wieder nähert. Dann kehren sie heim in ihre über alle Begriffe armseligen Hütten. Vier Mauern aus getrocknetem Nilschlamm, kleine Fensteröffnungen, ein Strohdach, im Innern einige Matten, etwa ein Schaffell, ein kupferner Kochkessel, ein paar irdene Krüge und Holzschüsselchen, das ist alles, was ein Fellach braucht, dient ihm doch die Hütte nur als Obdach zur Nacht. Bei Tag ist er immer draussen, in seinen Mussestunden in seiner Akazienlaube vor der Hütte, rauchend, plaudernd und spinnend, während die Tauben girren. In Mittel- und Oberägypten sehen die Fellachendörfer etwas besser aus. Angebaut werden hauptsächlich Getreide, Klee, Zuckerrohr und Baumwolle.

Auf unserer Fahrt sehen wir dicht neben dem Zug einen Mann mit grässlich verbeultem, verzerrtem Gesicht rennen, die Arme bittend gegen uns erhoben. Es ist ein Aussätziger, dem nun aus verschiedenen Wagenfenstern Reste unserer Lunchpäckchen entgegenfliegen.

Kairo.

Um halb 4 Uhr nachmittags langen wir in Kairo an. Auf dem Perron stehen die Kinder der Schweizerschule mit Fähnlein und singen zu unserem Empfang, und eine ganze Anzahl Damen und Herren begrüßen uns freundlich. Die Organisation klappt ausgezeichnet. Rasch werden wir in grossen und kleinen Autos in vier verschiedene Hotels gebracht, beziehen unsere Zimmer, trinken schnell Tee und eilen zum Tram, der uns in einstündiger Fahrt nach *Gizeh* führt. Schon von ferne sehen wir die drei mächtigen Pyramiden. Bei der Endstation stehen eine ganze Reihe Kamele bereit, von denen jedoch für die paar Minuten Weges zur Enttäuschung der Beduinen nur ganz wenige benützt werden. Aus gewaltigen Quadern von gut einem Meter Höhe steht die Cheopspyramide vor uns, die gleich von einigen erklettert wird, meist von Herren. Nur zwei Damen wagen es auch. Es ist aber ein zweifelhaftes Vergnügen, von einem Beduinen hinaufgezerrt und von einem andern von hinten geschoben zu werden. Die äusserste ausgleichende Schicht ist nämlich im Lauf der Jahrtausende verschwunden, ebenso die Spitze, an deren Stelle sich eine Plattform von etwa 10 Quadratmetern befindet, 137 Meter über der Basis. Die Aussicht muss sehr lohnend sein, im Norden das grüne, fruchtbare Delta, im Süden noch andere Pyramidengruppen, im Westen die unendliche Wüste, im Osten der nur etwa 12 km breite angebaute Landstrich mit dem Nil, und jenseits die Felsen des Mokkatam, eines Hügels südöstlich von Kairo, auf dem sich die phantastischen Kalifengräber befinden. Ganz nah sind die Pyramiden der Könige Chephren und Mykerinos und tief unten, aus dem Sand gegraben, die 57 Meter lange und 20 Meter hohe Sphinx, die ihre Pfoten und ihr Königsantlitz der aufgehenden Sonne entgegenstreckt.

Unterdessen senkt sich der glühende Sonnenball in den Wüstensand Libyens hinunter und hinterlässt ein unvergleichliches Farbenspiel. Wir haben uns ins Innere der Cheopspyramide gewagt. In der Mitte der Nordseite steigt man ein paar Stufen hinauf, tritt durch eine Türe in einen niedrigen, schmalen Gang, der zunächst schräg abwärts, dann lange schräg aufwärts führt. Eine Strecke weit ist er nur einen Meter hoch, so dass man auf einer Art Hühnerleiter unbequem gebückt, von lautem Beduinengeschrei mehr oder weniger ermutigt, hinauf kriecht. Man atmet auf, wie man endlich seinen Rücken ohne Gefahr, sich die Hirnschale einzuschlagen, wieder strecken darf, und befindet sich in der Grabkammer der Königin, die ganz leer ist. Ein Stück weit muss man wieder zurück, dann steigt man noch einmal einen langen Gang hinauf, durch muffige Luft, hie und da von Fledermäusen erschreckt, und kommt endlich in die Grabkammer des Königs, dessen leerer und etwas verstümmelter Sarkophag noch da steht, während alles andere zum Teil gestohlen, zum Teil in Museen untergebracht wurde. Die andern Gänge und Grabkammern sind zugemauert. Man hat auch genug an dem. « Es freue sich, wer da atmet im rosigen Licht! » Schon naht die Dämmerung. Wir können noch an der zweiten Pyramide und an vielen Mastaba-Gräbern vorbeigehen, staunend die Sphinx betrachten und in den kleinen Granittempel des Chephren hineinschauen. Schade, dass wir nicht mehr Zeit haben. Aber es ist nicht ratsam, allein oder in kleinen Gruppen in der Wüste zurückzubleiben. Man erzählt, vor kurzer Zeit sei ein Engländer von zwei Beduinen vollkommen ausgeplündert worden. Der Tram führt uns wieder nach Kairo zurück, wo wir nach einem späten Nachtessen müde aufs Lager sinken. Der entsetzliche Lärm auf der hinter unserm Hotel liegenden Strasse soll bis halb 4 Uhr morgens gedauert haben.

(Schluss folgt.)

Die 31. Generalversammlung des Bundes Schweizerischer Frauenvereine in Zürich

15./16. Oktober 1932.

Am Samstagnachmittag fand unter Leitung der Präsidentin Frau A. de Montet die Delegiertenversammlung im festlich geschmückten Rathaus- saale statt. Der Jahresbericht des Vorstandes gab in kurzer Folge Kunde von den Fragen, welche zur Behandlung kamen. Den Kassabericht verlas die verdiente Quästorin Fräulein Schindler (Biel). Der Ort der nächsten Generalversammlung konnte noch nicht bestimmt werden, weil keine Einladung vorlag. Ueber das Thema « Was erwartet der Bund von seinen angeschlossenen Vereinen », sprach in temperamentvoller Weise Fräulein Zellweger (Basel). Ihre eindrucksvollen Ermahnungen, welche für die einzelne Sektion keine Mehrbelastung bedeuten, dem Vorstand aber unendlich viel unnütze Arbeit ersparen, sind hoffentlich allseitig in guten Treuen aufgenommen worden. Die Wahl des Vorstandes ergab folgende Resultate: Ehrevoll wiedergewählt wurden die bisherigen Mitglieder, neu gewählt Fräulein Dr. Dünner (Aarau), Frau Schönauer (Basel), Schwester A. Pflüger (Zürich) und Fräulein Näf (Herisau). Die austretenden Mitglieder, Frau S. Glättli (Zürich), Fräulein Schindler (Biel), und Fräulein Zellweger (Basel), wurden in Anerkennung ihrer grossen Verdienste zu Ehrenmitgliedern ernannt.